

Abonnement H, 3. Konzert

Freitag 10.02.2017

20.00 Uhr · Kleiner Saal

Kammermusik des Konzerthausorchesters Berlin

RALF FORSTER *Klarinette*

STEFAN GIGLBERGER *Violoncello*

ALICIA MARIAL *Violine*

KAROLINE BESTEHORN *Violine*

PEI-YI WU *Viola*

VIOLA BAYER *Violoncello*

CASPAR FRANTZ *Klavier*

*„Möge er muthig auf
der begonnenen Bahn
vorwärts schreiten, der
Kunst nur um ihrer selbst
willen als der hehren
heiligen Göttin dienen ...!“*

DIE „RHEINISCHE MUSIKZEITUNG“ ÜBER MAX BRUCH, 1852

PROGRAMM

Wilhelm Berger (1861 – 1911)

Streichtrio g-Moll op. 69, 1. Satz (Lebhaft)

Scherzo für Violoncello und Klavier d-Moll

Klarinettentrio g-Moll op. 94

ALLEGRO
ADAGIO
POCO VIVACE E CON PASSIONE
ALLEGRO CON FUOCO

PAUSE

Max Bruch (1838 – 1920)

Klavierquintett g-Moll op. posth.

ALLEGRO MOLTO MODERATO
ADAGIO
SCHERZO
FINALE. ALLEGRO AGITATO

PREMIUMPARTNER



Mobiltelefon ausgeschaltet? Vielen Dank! Cell phone turned off? Thank you!
Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und / oder Bildaufnahmen unserer Auf-
führungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhand-
lungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar.

Vergessene Werke?

„Tief ist der Brunnen der Vergangenheit“ – so eröffnete Thomas Mann einst seine vierbändige „Joseph“-Trilogie. Doch aus diesen Tiefen tauchen heute Abend Werke und ihre Schöpfer auf, die fast vergessen schienen. Ist Max Bruch gegenwärtig doch noch häufiger im Konzertsaal zu erleben, vor allem durch sein 1. Violinkonzert g-Moll op. 26 und seine „Schwedischen Tänze“, so ist Wilhelm Berger erst in den letzten Jahrzehnten wiederentdeckt worden – und das durchaus staunend. Beide Komponisten sind mehr oder weniger eng mit Berlin verbunden, als Mitglieder der damals Königlichen Akademie der Künste, aber auch als ausübende Künstler und Pädagogen. Max Bruch dann sogar als Berliner Bürger, der seine letzte Ruhestätte hier gefunden hat, auf dem Alten Friedhof der St. Matthäus-Gemeinde in der Schöneberger Großgörschenstraße.

Wilhelm Berger

Wilhelm Berger wurde 1861 in Boston geboren. Dorthin war sein Vater, ein Kaufmann aus Bremen, ausgewandert und hatte sich als Musikalienhändler betätigt. Offenbar nicht sonderlich erfolgreich, denn bereits 1862 kehrte die Familie in die Heimat zurück. Hier reüssierte der Vater als Romanschriftsteller, aber auch mit Novellen und Gedichten. Der kleine Wilhelm wuchs also durchaus in einer musisch anregenden Atmosphäre auf. Schon bald zeigte sich seine musi-

kalische Begabung, die von den Eltern tatkräftig gefördert wurde. Als er als Vierzehnjähriger zum ersten Mal als Pianist an die Öffentlichkeit trat, hatte er sich bereits auch als Komponist betätigt. Etliche Klavierwerke und eine ganze Reihe von Liedern belegten zudem sein Talent als Komponist. Eine professionelle Ausbildung schien daher angeraten. Also schrieb sich Berger 1878, mit siebzehn Jahren, als Student in die Matrikel der erst wenige Jahre davor gegründeten Königlichen Hochschule für Musik ein. Die nächsten sechs Jahre studierte er bei Ernst Rudorff Klavier, bei Ernst Bargiel Partiturspiel und bei Friedrich Kiel Kontrapunkt. Nach sehr erfolgreichem Abschluss der Studien wirkte er zunächst als Konzertpianist und Gelegenheitsdirigent bei verschiedenen Berliner musikalischen Gesellschaften, ehe er von 1888 bis 1903 am bedeutenden Klindworth-Scharwenka-Konservatorium als Lehrer wirkte. Daneben dirigierte er ab 1899 die Berliner „Musikalische Gesellschaft“. Inzwischen hatte sich Berger auch als Komponist einen hervorragenden Namen gemacht: mit Orchesterliedern, mit Instrumental- und Vokalwerken und mit seiner Kamtermusik. 1903 wurde er, nunmehr als Professor Berger, Mitglied in der Königlichen Akademie der Künste. Genau in dem Jahr, in dem er Berlin verließ, um in Meiningen als Dirigent die dortige Hofkapelle zu übernehmen. Damals ein Spitzenorchester, das weit über die Landesgrenzen hinaus einen hervorragenden Ruf besaß. Viel zu jung, starb mit erst fünfzig Jahren der – wie es im Riemann-Lexikon von 1900 heißt – „hochbegabte Komponist“ 1911 an den Folgen einer Magenoperation in Meiningen.

Sowohl die beiden Sätze aus den zwei kammermusikalischen Werken Bergers als besonders auch sein g-Moll-Klarinetten-trio op. 94 weisen ihn als Zugehörigen zum Kreis der „Berliner Akademiker“ aus. Stilistisch fühlte er sich sowohl Felix

Herrn Ferdinand Schleicher

freundschaftlich gewidmet.



(G moll)

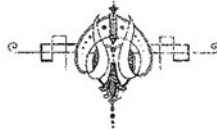
für

Violine, Bratsche und Violoncell

komponiert
von

Wilhelm Berger.

Op. 69.



Partitur M. 2, _netto.
Stimmen M. 6, _ordin.

Copyright 1898 by Carl Simon, Musikverlag.

Aufführungsrecht vorbehalten.

Eigentum des Verlegers für alle Länder.

Eingetragen gemäß den Vorschriften der internationalen Verträge.

In das Vereinsarchiv eingetragen.

London Novello Ewer & Co
New York, Carl Fischer:

St Petersburg, Zimmermann.
Wien, Anton Goll.



Carl Simon, Musikverlag, Berlin SW
Hof-Musikalienhändler Sr. Hoheit des Erbprinzen von Anhalt.
Markgrafenstrasse 21.
Generalvertretung und Lager von Schiedinaver's Harmoniumfabrik.
Auslieferungslager bei F. Volckmar in Leipzig

C. S. 2446/47.

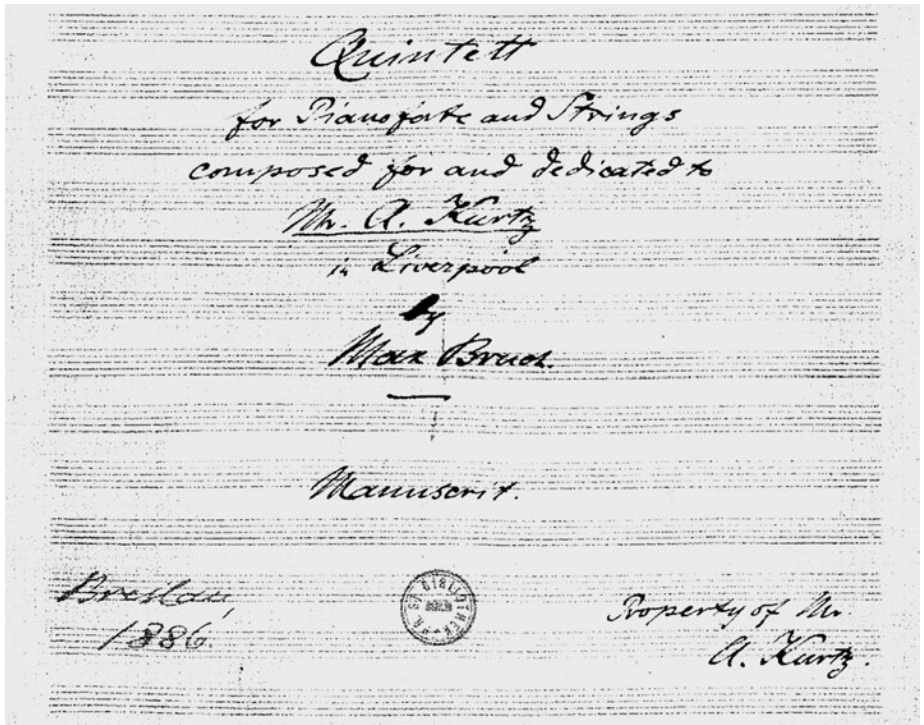
Mendelssohn Bartholdy als besonders auch Johannes Brahms nahe. Das zeigt sich zum Beispiel an seinen wunderbaren melodischen Erfindungen, die man mit Robert Schumann als „Lieder, deren Poesie man, ohne die Worte zu kennen, verstehen würde“. Wie bei Brahms scheint auch bei Berger die Kammermusik sein eigentliches Laboratorium gewesen zu sein. Makellos ist der Tonsatz, jede Stimme sorgfältig ausgearbeitet, verfeinert und komprimiert, auffallend die Vorliebe für kontrapunktische Verdichtungen, dann aber auch wieder für weit ausschwingende Melodien oder rhythmische Verschiebungen.

KURZ NOTIERT

Obwohl Bergers Œuvre zu seinen Lebzeiten eifrig aufgeführt und nicht wenige Werke preisgekrönt worden waren, geriet sein Schaffen nach seinem Tod gründlich in Vergessenheit. Nicht eine seiner Kompositionen wurde nach seinem Tod wieder aufgelegt. Erst in den 1980er Jahren entsann man sich seiner damals so beliebten Chorwerke, aber auch der Sinfonik und der Kammermusik. Bergers in Meiningen aufbewahrtes Nachlassarchiv wurde gleichsam wiederentdeckt. Besonders der Universitätschor in Marburg nahm sich der Chorkompositionen, darunter Bergers Goethe-Vertonung „Der Totentanz“ op. 86 an. Andere Chorvereinigungen, aber instrumentale Formationen folgten und folgen weiterhin, wie es das Engagement des Pianisten Caspar Frantz gemeinsam mit Musikern des Konzerthausorchesters am heutigen Abend beweist.

Genussvoll kostet Berger in seinem Trio g-Moll op. 94 die klanglichen Besonderheiten und Ausdruckscharaktere der drei ‚Vertreter‘ unterschiedlicher Instrumentenfamilien aus: des Holzblasinstruments Klarinette, des Tasteninstruments Klavier und des Streichinstruments Violoncello. In der Themenbildung, im verinnerlichten Ausdruck und bei den expressiven Gesten orientiert sich Berger deutlich an Brahms, geht aber daneben durchaus eigene Wege, die bereits schon ins 20. Jahrhundert deuten.

Max Bruch



KLAVIERQUINTETT G-MOLL. I. PARTITURSEITE

Max Bruch, bereits 1838 geboren, also nur fünf Jahre nach Johannes Brahms, dem er lebenslang freundschaftlich verbunden war, hat die ersten zwei Dezennien des 20. Jahrhunderts noch erlebt. Zur Welt gekommen im Königreich Preußen, eine wesentliche Zeit seines Lebens im deutschen Kaiserreich gewirkt, erschüttert vom Ersten Weltkrieg und von der Novemberrevolution und damit dem Untergang der preußischen Monarchie, ist er gestorben, als die Weimarer Reichsverfassung gerade in Kraft getreten war. Ein ganzes, ungeheuer gegensätzliches Zeitalter mit enormen Verwerfungen hat er auf diese Weise „besichtigt“ können. In Köln

zur Welt gekommen, wuchs er in einer hoch gebildeten protestantischen und künstlerisch ambitionierten Familie auf. Seine Mutter war Sängerin, der Großvater Mitbegründer der Kölner „Musikalischen Gesellschaft“ und der Vater ein musikalisch ambitionierter Polizeirat. Naheliegender, dass der kleine Max den ersten Musikunterricht von seiner Mutter erhielt. Als er elf Jahre alt war, übernahm der Kölner Universitätsmusikdirektor diese Aufgabe. Zu diesem Zeitpunkt konnte der Knabe bereits einen kleinen Werkkatalog vorweisen, darunter auch ein Streichquartett. Für diese Komposition erhielt er 1852 den Preis der Frankfurter Mozart-Stiftung. Ein Glücksfall, denn der Preis war mit einem Stipendium verbunden, das ihm ermöglichte, bis 1857 bei Ferdinand Hiller zu studieren, dem städtischen Musikdirektor und Leiter des gerade gegründeten Kölner Konservatoriums. Ab 1858 folgten Studien- und Wanderjahre, die ihn unter anderem auch nach Leipzig führten. Dort fand er Zugang zum Mendelssohn-Kreis, zu jenen Komponisten, die sich dem 1847 Verstorbenen eng verbunden fühlten. So zum Beispiel der Konzertmeister des Gewandhausorchesters Ferdinand David, der ein eigenes Streichquartett unterhielt. Und diese Formation nahm sich natürlich Bruchs 1858/59 entstandenen 1. Streichquartetts c-Moll op. 9 an. Doch Bruchs Wissensdurst war noch längst nicht gestillt. Also studierte er an der Bonner Universität ab 1859 Geschichte, Literatur und Kunstgeschichte. Inzwischen war die erste Oper „Die Loreley“ entstanden, die 1863 erfolgreich uraufgeführt wurde. Aber auch das nachmals so berühmte 1. Violinkonzert g-Moll, für das der berühmte Geiger Joseph Joachim ein wichtiger Ratgeber gewesen war, wurde jetzt geboren.

KURZ NOTIERT

Das Violinkonzert g-Moll, zweifellos Max Bruchs heute bekanntestes Werk, entstand für das Niederrheinische Musikfest, wurde jedoch erst 1866 in Koblenz uraufgeführt, wo Bruch in den Jahren 1865-67 als Musikdirektor angestellt war. Nach der Uraufführung entschloss sich der Komponist jedoch zu einer umfangreichen Überarbeitung, bei der ihn Joseph Joachim in geigerischen Fragen zur Seite stand. Joseph Joachim spielte auch die Uraufführung der endgültigen Fassung 1868 in Bremen, nach der das Werk dann zu einem Liebling für Geiger und Publikum avancierte.

In Sondershausen, wo Bruch in den Jahren 1867-70 als Hofkapellmeister wirkte, kam es zu einer folgenreichen Begegnung mit Philipp Spitta, der dort als Gymnasiallehrer tätig war. Nicht nur, dass er diesem, dem später so bedeutenden Bach-Forscher, seine 1. Sinfonie widmete, er orientierte sich auch an dessen kulturprotestantischer Einstellung. Jener Haltung, die eine Verbindung der protestantischen Kirche mit der modernen Kultur herstellen wollte und den Klerikalismus katholischer Prägung ablehnte. Eine Ausrichtung, die wiederum als ‚Kulturreligion‘ grundsätzlich in Frage gestellt wurde. Nachdem Bruch 1870 Sondershausen verlassen hatte, lebte er bis 1878 freischaffend unter anderem in Berlin. Dann folgte ein Ruf nach Liverpool, wo er von 1880 bis 1883 die Leitung der Philharmonic Society übernahm. Nach einer Reise durch die USA übernahm er als Leiter den Breslauer Orchesterverein. Hier kam es zur Begegnung mit der Sängerin Amalie Joachim. In den Folgejahren begleitete er die „Begründerin des modernen Liedgesangs“, wie die „Berliner Neuesten Nachrichten“ 1899 die am 1. Februar 1899 Verstorbene charakterisierte, bei zahlreichen Liederabenden am Klavier. Zu Beginn der 1890er Jahre siedelte Bruch dann endlich nach Berlin über, seiner letzten Lebens- und Schaffensstation. Hier übernahm er ab 1891 eine Meisterklasse für Komposition an der Akademie der Künste. Inzwischen war er, derweil unter anderem Vizepräsi-

dent der Akademie der Künste, ein international anerkannter und geehrter Künstler geworden, der zudem auf eine später sehr illustre Schülerschar blicken konnte. Darunter Eduard Künneke, den nachmals weltberühmten Operettenkomponisten. Künstlerisch allerdings vereinsamte Bruch zunehmend. Als er 1920 starb, fühlte er sich vergessen von der künstlerisch interessierten Welt.

Nicht ganz zu Unrecht, denn zu der Neuen Musik des Zwanzigsten Jahrhunderts hatte Bruch keinen Zugang. Aber auch die Welt Richard Wagners, später das kompositorische Denken von Anton Bruckner, Gustav Mahler und Arnold Schönberg blieb ihm verschlossen. Die Ästhetik der sogenannten Neudeutschen lehnte er konsequent ab, dafür favorisierte er die ‚reine‘ Musik, vor allem geistliche Werke, insbesondere das Oratorium, wie überhaupt Vokalwerke.

Diese Vorliebe findet auch in seinen instrumentalen Kompositionen, so in dem g-Moll-Klavierquintett, ihren Niederschlag. Das beginnt bei den einprägsamen melodischen Erfindungen, die Bruchs Vorliebe für das Volkslied belegen, und endet bei den klangintensiven, ausdrucksstarken Dialogen zwischen dem Klavier und den vier Streichinstrumenten. Dazu kommen die energischen rhythmischen Akzente, besonders im 3. und 4. Satz, kommt der wunderbar romantische Adagio-Satz mit seinen sprechenden melodischen Linien und der fragenden Geste des Klaviers am Satzende. Das dreiteilige Scherzo, in dem das Klavier hüpfend, flink und witzig zu Beginn und am Ende die Führung übernimmt und so den langsamen Abschnitt mit seinen sehnsuchtsvollen, ausdrucksstarken Melodiebögen umrahmt, leitet organisch über zum Finale. Nachdenklich beginnt das Klavier, die Streicher zu befragen. Wieder gibt es Dialoge zwischen dem Klavier und einzelnen Streichern, ehe alle fünf Instrumente nachdrücklich gemeinsam den Schlusspunkt setzen.

Im Porträt

RALF FORSTER

1970 in München geboren. Studium an der Hochschule seiner Heimatstadt. Kammermusikalische Ausbildung bei Karl Kolbinger. Vierjähriges Engagement als Solo-Klarinettist der BR-Orchesterakademie Ingolstadt, unter anderem unter der Leitung von Sir Yehudi Menuhin, Heinrich Schiff und Lorin Maazel. 1996 Verpflichtung an das Konzerthausorchester Berlin als Solo-Es-Klarinettist. Seit 1998 hier Solo-Klarinettist. 1987-97 Mitglied des Münchner Bläserquintetts. 1999/2000 als Ständige Aushilfe Mitwirkung bei Konzerten des Berliner Philharmonischen Orchesters. Professur an der Berliner Musikhochschule Hanns Eisler. Seit 2003 Dozent beim Festival Ensemble Stuttgart (Rilling). Mitglied des Hornstein Ensembles.

STEFAN GIGLBERGER

studierte an der Musikhochschule München und an der Saarbrücker Musikhochschule. Er gewann Preise bei Wettbewerben sowie verschiedene Stipendien, u. a. der European Mozart Foundation in Prag. Konzerte gab er im In- und Ausland, u. a. beim Schleswig Holstein Musik-Festival und im Théâtre des Champs-Élysées. Als Solist konzertierte er u. a. mit der Mährischen Kammerphilharmonie, den Münchner Sinfonikern und dem Münchner Kammerorchester. Seit 1997 ist er Solo-Cellist des Konzerthausorchesters Berlin.

ALICIA MARIAL

1976 in Chicago (USA) geboren. Studium an der University of Illinois und der Manhattan School of Music. Sie war Konzertmeisterin des Chicago Youth Symphony Orchestra und Konzertmeisterin der 2. Violinen im Harrisburg Symphony Orchestra in Pennsylvania sowie 2005 Akademistin im Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin. Seit 2006 Mitglied des Konzerthausorchesters Berlin.

KAROLINE BESTEHORN

1980 geboren, erhielt Karoline Bestehorn fünfjährig ersten Geigenunterricht. 1995 war sie 1. Preisträgerin des „Stavenshagen-Wettbewerbs“, 1998 Bundespreisträgerin bei „Jugend musiziert“. Violine studierte sie an der Musikhochschule Hanns Eisler Berlin bei Stephan Picard und Michael Vogel. Sie war Stipendiatin des Orchesters der Deutschen Oper Berlin. Seit 2005 ist sie Mitglied im Konzerthausorchester Berlin.

PEI-YI WU

wurde in Taiwan geboren und studierte in Taipeh und Berlin. Sie war Stipendiatin der YAMAHA-Stiftung und errang unter anderem den 1. Preis für Viola beim Wettbewerb der Stadt Kaohsiung, Taiwan. Solistische Auftritte folgten unter anderem im Brahmsaal des Musikvereins in Wien und mit einem Solo-Recital im Musikinstrumenten-Museum Berlin. Seit 2009 ist sie Mitglied des Konzerthausorchesters Berlin.

VIOLA BAYER

absolvierte ihr Studium an den Musikhochschulen Saarbrücken, Köln und Düsseldorf (Konzertexamen 2002 mit Höchstnote). Sie errang Erste Landespreise bei „Jugend musiziert“ und war Stipendiatin der Begabtenförderung Rhein-

land-Pfalz sowie der Stiftung „Villa Musica“. 2000 wurde sie in die Yehudi-Menuhin-Stiftung „live music now“ aufgenommen. Als Mitglied des Bundesjugendorchesters führten sie Konzerttourneen durch Europa. Nach einer Aushilfsstelle beim Saarländischen Rundfunk wurde sie 2001 festes Mitglied des Konzerthausorchesters Berlin. Weiterhin ist sie Mitglied verschiedener Kammermusik-Ensembles.


CASPAR FRANTZ

erhielt seine Ausbildung bei Matthias Kirschnereit (HMT Rostock) und Eberhard Feltz (HfM Hanns Eisler Berlin). Seit seinem Debüt beim Rheingau Musikfestival konzertiert Caspar Frantz im In- und Ausland, so bei den Festivals in Ravenna, Montreux, Schleswig-Holstein, Gstaad, Bonn und IMS Prussia Cove. Als Solist arbeitete er mit Orchestern wie dem Bundesjugendorchester, mit dem Solisten-Ensemble Kaleidoskop oder dem MDR-Sinfonie-Orchester. Mit dem Cellisten Julian Arp bildet er seit 1998 das Duo Arp/Frantz, dieses Duo ist Preisträger des Felix-Mendelssohn-Wettbewerbs und des Deutschen Musikwettbewerbs. Auch gehören Chloe Hanslip, Rainer Kussmaul, Sabine Meyer, das Ardeo-Quartet, das Vogler Quartett und Bryn Terfel zu den Kammermusikpartnern.

Caspar Frantz ist Mitbegründer und „associate pianist“ des Saronic Chamber Music Festival, welches seit 2011 auf den griechischen Inseln im Saronischen Golf stattfindet. 2016 wurde Caspar Frantz als Professor an die HMT „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig berufen.

DOPPELT FREUDE SCHENKEN

*Machen Sie sich oder Ihren Liebsten
mit einer Patenschaft für einen Stuhl
im Großen Saal des Konzerthauses
eine besondere Freude!*



Hier könnte
Ihr Name stehen!

**ZUKUNFT
KONZERTHAUS
BERLIN**

Mit Ihrer Stuhlpatenschaft unterstützen Sie die
Nachwuchsförderung des Konzerthauses Berlin.
Infos unter Tel. 030 · 20 30 9 2344 oder
konzerthaus.de/zukunft-konzerthaus-ev

Vorankündigung

FESTIVAL USA

16.02. – 26.02.2017

Von Broadwayshow bis Filmmusik, von Minimal Music bis Jazz – das Konzerthaus Berlin wird zum Ort unbegrenzter Musikmöglichkeiten, wenn für 10 Tage die Musik der USA am Gendarmenmarkt zu Gast ist. US-amerikanische Klangkulturen sind ein energiegeladener „melting pot“ und stehen diese Saison im Fokus des Länderfestivals. Renommnierte Künstler von beiden Seiten des Atlantiks bringen „real American spirit“ für Zuhörer mit Pioniergeist und Entdeckerfreude in unsere Säle.

Von den Glitzerbühnen des Broadway und seinen Altmeistern George Gershwin und Leonard Bernstein geht es gemeinsam mit dem Konzerthausorchester Berlin in die hypnotischen Klangräume der Minimal Music von Philip Glass, Steve Reich und John Adams. Von Frank Zappas Orchestersuite „The Yellow Shark“ und seiner Minioper „The Adventures of Greggery Peccary“ mit dem Ensemble Modern führt der Weg die Zuhörer dann vielleicht zu New Orleans Jazz mit Dee Dee Bridgewater; andere machen Station beim Pixar-Trickfilmstudio-Konzert und sind wieder on the road zu Late-Night-Konzerten mit Boogie Woogie-Klängen von Axel Zwingenberger – die musikalischen Möglichkeiten sind (beinahe) unbegrenzt.

Aktuell

#klangberlins

DIE HOMMAGE AN BERLIN VOM KONZERTHAUSORCHESTER BERLIN

Seit dem 16. Januar läuft die Online-Kampagne mit 13 Video-Clips, in denen die Musiker „typisch Berlin“-Momente vertonen

Der knatternde Trabbi an der Goldelse, das Düü-düü-düü der S-Bahn-Tür, die brutzelnde Currywurst in Kreuzberg, das Tröten von Victor im Zoo oder das beruhigende Tuckern der Spreadampfer – die Geräusche und Klänge Berlins sind einzigartig und unnachahmlich! Wirklich? Das Konzerthausorchester Berlin, inmitten unserer Stadt zu Hause, verleiht der pulsierenden Metropole seinen ganz eigenen Soundtrack. Zum Hinhören, Wiedererkennen und dann neu Entdecken.

ENTDECKEN SIE #KLANGBERLINS AUF:
WWW.YOUTUBE.COM/KONZERTHAUSBERLIN



DIE BLUMEN WURDEN ÜBERREICHT VON ZUKUNFT KONZERTHAUS E. V.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Konzerthaus Berlin, Intendant Prof. Dr. Sebastian Nordmann · **TEXT** Dr. Ingeborg Allihn · **REDAKTION** Dr. Dietmar Hiller, Tanja-Maria Martens · **KONZEPTION / GESTALTUNG** Meta Design AG · **ABBILDUNGEN** Archiv Konzerthaus Berlin · **SATZ UND REINZEICHNUNG** www.graphiccenter.de · **HERSTELLUNG** Reiher Grafikdesign & Druck
Gedruckt auf Recyclingpapier · **PREIS** 2,30 €